



**MEHR
ERFAHREN**

KLAUSUREN

Pädagogik · Psychologie
Erziehungswissenschaften

EPPLER · KLEIN · KNORR · WILMS

STARK

Inhalt

Vorwort
Stichwortverzeichnis

Klausuren

Klausur 1: Wahrnehmung (75 Minuten)	1
Klausur 2: Intelligenz (45 Minuten)	5
Klausur 3: Lernen durch Einsicht / Gedächtnis (90 Minuten)	11
Klausur 4: Lerntheorien (120 Minuten)	17
Klausur 5: Bildungs- und Erziehungsprozesse (60 Minuten)	25
Klausur 6: Soziale Kommunikation und Interaktion (45 Minuten)	31
Klausur 7: Rogers' personenzentrierter Ansatz (90 Minuten)	35
Klausur 8: Sozialpädagogisches Handeln (60 Minuten)	43
Klausur 9: Psychische Störungen (70 Minuten)	47
Klausur 10: Freuds psychosexuelle Entwicklungstheorie (120 Minuten)	53
Klausur 11: Eriksons Entwicklungsmodell (180 Minuten)	61
Klausur 12: Kognitive Entwicklung nach Piaget (120 Minuten)	67
Klausur 13: Montessoripädagogik (180 Minuten)	77
Klausur 14: Produktive Realitätsverarbeitung nach Hurrelmann (180 Minuten)	85
Klausur 15: Moralerziehung (120 Minuten)	93
Klausur 16: Identität und Mündigkeit (120 Minuten)	101

Verfasst von:

Natalie Eppler: Klausuren 1, 2, 3, 4, 5, 7
Martina Klein: Klausuren 11, 13, 14
Andreas Knorr: Klausuren 6, 8, 9
Eckhard Wilms: Klausuren 10, 12, 15, 16

Vorwort

Liebe Schülerin, lieber Schüler,

mit diesem Band können Sie sich optimal auf schriftliche Klausuren im Fach **Pädagogik/Psychologie bzw. Erziehungswissenschaft** vorbereiten.

Er enthält eine Sammlung von vielfältigen Musterklausuren, die alle wichtigen Themenbereiche der Oberstufe abdecken: Grundlagen des Erlebens, Verhaltens und Handelns, Lernen, Kommunikation, psychische Störungen, Erziehungssituationen, Entwicklung und Sozialisation, Normen und Ziele in der Erziehung sowie Identitätsbildung.

- Zu jeder Musterklausur finden Sie vollständig ausformulierte **Lösungsvorschläge**, die es Ihnen ermöglichen, Ihr Wissen zu überprüfen. Außerdem stehen jedem Lösungsvorschlag kursiv gedruckte **Hinweise** voran, die Ihnen bei der eigenständigen Bearbeitung der Klausur helfen.
- Alle Klausuren enthalten Angaben über die zur Verfügung stehende **Bearbeitungszeit**. So können Sie zwischen kurzen und umfangreichen Klausuren wählen. Zudem können Sie sich beim Üben an der Zeitvorgabe orientieren.
- Außerdem ist immer die maximale **Anzahl der Punkte** vermerkt, die Sie bei den einzelnen Teilaufgaben erhalten können. Dadurch können Sie die Gewichtung der Teilaufgaben besser beurteilen. Durch den Einsatz von Operatoren wird deutlich, welchem Anforderungsbereich die Teilaufgaben zuzuordnen sind.

Autorinnen, Autoren und Verlag wünschen Ihnen bei Ihren Klausuren und den Vorbereitungen auf die schriftliche Abiturprüfung viel Erfolg!

radfahren sind im **prozeduralen Gedächtnis** enthalten. Da Herr P. solche Bewegungsabläufe immer noch beherrscht, ist dieses Speichersystem ebenfalls nicht gestört. Das **perzeptuelle Gedächtnis** ermöglicht das Erkennen von Gegenständen aufgrund von Bekanntheit: So erkennt man z. B. eine bestimmte Automarke, die man bereits häufiger gesehen hat. Herr P. stellt anhand seiner Umgebung fest, dass er in einem Krankenhaus ist, da er mit dem Aussehen von Krankenzimmern vertraut ist. Das **Priming** beinhaltet Sinneswahrnehmungen, die eine Verknüpfung zwischen z. B. Geräuschen und unbewussten Erinnerungen herstellen. Alles, was durch Konditionierung erlernt wurde, die sogenannten **Konditionierungsformen**, wird ebenfalls im nicht-deklarativen Gedächtnis gespeichert. Zum Priming und den Konditionierungsformen finden sich keine Hinweise im Text, es ist jedoch davon auszugehen, dass hier ebenfalls auf gespeicherte Inhalte zurückgegriffen werden kann, jedoch keine neuen Gedächtnisinhalte erzeugt werden können.

- c) **Hinweis:** Stellen Sie zunächst allgemein die **Prozesse** unter Verwendung von **Fachbegriffen** dar (max. 2,5 Punkte). Gehen Sie dann auf das **Fallbeispiel** ein (max. 1 Punkt).

Man unterscheidet vier Prozesse, mit denen Informationen im Langzeitgedächtnis aufgenommen und dauerhaft gespeichert werden: die Kodierung, die Organisation, die Wiederholung und die Elaboration.

Kodierung bedeutet, dass Informationen in sinnvolle Einheiten zusammengefasst werden; so kann man sich z. B. eine Telefonnummer besser merken, wenn man sie in Zweiergruppen zusammenfasst: 58 67 20. Diese Einheiten müssen an bereits vorhandenes Wissen anknüpfen, dies ist auch das Prinzip von sogenannten Eselsbrücken.

Bei der **Organisation** werden Informationen strukturiert und geordnet, z. B. wenn zu einem bestimmten Thema eine Mindmap erstellt wird und so die Informationen übersichtlich gegliedert sind.

Bei der **Wiederholung** geht es darum, sich die Informationen mehrmals bewusst in Erinnerung zu rufen. Diese Form der Informationsverarbeitung dient jedoch nur einer kurzfristigen Speicherung; sobald die Wiederholung endet und keine andere Form der Verarbeitung, also z. B. Kodierung, stattgefunden hat, kann die Information auch nicht mehr abgerufen werden.

Der Prozess der **Elaboration** bezeichnet die gründliche Auseinandersetzung mit den neuen Informationen. Es erzeugt z. B. dauerhaftere Gedächtnisspuren, die Inhalte eines Arbeitsblattes in eigenen Worten wiederzugeben oder einer anderen Person zu vermitteln als sie nur zu lesen.

Die oben genannten Prozesse werden Herrn P. nicht dabei unterstützen, neue Informationen dauerhaft speichern und abrufen zu können. Seine Mitmenschen erklären ihm mehrmals den Grund für seinen Zustand, er kann diese Information aber nicht behalten. Da bei ihm entweder die Weiterleitung vom Kurzzeitgedächtnis in das Langzeitgedächtnis oder das Erzeugen von Gedächtnisspuren

beeinträchtigt ist, wird er auch nicht durch Kodierung, Organisation, Wiederholung und Elaboration neue Informationen behalten können.

3. **Hinweis:** Stellen Sie hierbei das **Experiment** detailliert dar, das Loftus zu ihren Erkenntnissen gebracht hat. (max. 2,5 Punkte)

Elizabeth Loftus konnte nachweisen, dass Augenzeugen ihre **Erinnerungen** bei Befragungen **in ähnlicher Art und Weise rekonstruieren**. In dem von ihr durchgeführten Experiment sahen die Versuchspersonen einen Film von einem Verkehrsunfall und wurden anschließend zu dem Unfall befragt. Eine Gruppe erhielt die Frage: „Wie schnell fuhren die Autos, als sie aufeinanderkrachten?“, die andere Gruppe wurde gefragt: „Wie schnell fuhren die Autos, als sie zusammenstießen?“. Die erste Gruppe schätzte die Geschwindigkeit höher ein als die zweite Gruppe. Eine Woche später wurden alle Versuchspersonen gefragt, ob sie Glassplitter gesehen hatten, die Teilnehmer aus Gruppe 1 bejahten die Frage doppelt so häufig wie die aus Gruppe 2; im Film waren keine Glassplitter zu sehen. Dieser Vorgang wird als **Fehlinformationseffekt** bezeichnet: Werden Versuchspersonen Fehlinformationen, wie der Hinweis auf die Glassplitter, gegeben, dann erinnern sie sich falsch, bauen also die Fehlinformation in ihre Erinnerung ein.

Aufgaben

1. Fallbeispiel (20)

Der vierjährige Julian geht häufig mit seiner Mutter in den Park und beobachtet die Enten und Schwäne am Teich. Eines Tages wird er von einem Schwan in die Hand gezwickt, wodurch er sehr erschrickt und Angst bekommt. Als seine Mutter ihn beim nächsten Parkbesuch trotzdem ermuntert, die Schwäne zu beobachten, wird er nochmals gezwickt. Seither empfindet Julian bei dem Anblick von Schwänen große Angst, auch an die Enten traut er sich nicht mehr heran, da er befürchtet, gezwickt zu werden. Julians Angst ist so groß, dass er gar nicht mehr in den Park gehen möchte.

- a) Erläutern Sie den Lernprozess nach dem Modell der klassischen Konditionierung. (8)
- b) Erklären Sie anhand des Modells der klassischen Konditionierung, wie Julian Angst „erlernt“. (6)
- c) Erläutern Sie auf der Grundlage der klassischen Konditionierung, mit welchen Methoden man Julian helfen könnte, seine Angst vor Schwänen zu überwinden. (6)

2. Fallbeispiel (13)

Die zweijährige Mathilda tobt sehr gerne herum. Eines Tages stolpert sie und fällt hin. Sie beginnt zu weinen, woraufhin sofort ihre Mutter kommt, sie auf den Arm nimmt und tröstet. Mathilda beruhigt sich schnell wieder und freut sich über die Zuwendung der Mutter. Am nächsten Tag stößt sich Mathilda ihren Zeh am Tisch an und beginnt sofort wieder zu weinen; auch dieses Mal kommt ihre Mutter gleich, nimmt sie auf den Arm und tröstet sie. Mathilda beginnt jetzt häufig schnell zu weinen, wenn sie sich die Aufmerksamkeit ihrer Mutter wünscht.

- a) Erklären Sie die Grundbegriffe der operanten Konditionierung nach Skinner. (10)
- b) Wenden Sie das Modell der operanten Konditionierung auf das Fallbeispiel an. (3)

3. Fallbeispiel (10)

Der zehnjährige Tom hat große Schwierigkeiten mit seinen Hausaufgaben in Mathematik. Seine Mutter möchte ihm helfen und macht die Aufgaben mit ihm zusammen. Daraufhin weigert er sich immer häufiger, seine Hausaufgaben alleine zu machen.

a) Wenden Sie das Modell der operanten Konditionierung auf das Fallbeispiel an. (3)

b) Erklären Sie mithilfe des Modells der operanten Konditionierung, wie es zu einer Verhaltensänderung bezüglich der Hausaufgaben bei Tom kommen könnte. (7)

4. Fallbeispiel (22)

Der dreijährige Lorenz sitzt im Wohnzimmer auf dem Boden und spielt. Er beobachtet dabei, wie seine Mutter auf dem Bücherregal Staub wischt. Um auch das oberste Regalbrett zu erreichen, steigt die Mutter auf einen Stuhl. Als die Mutter in die Küche geht, um das Mittagessen vorzubereiten, zieht Lorenz den Stuhl an das Regal und klettert hinauf. Er erreicht nun das mittlere Regalbrett, in dem die Sammlerautos seines Vaters stehen, mit denen Lorenz so gerne spielen würde. Lorenz nimmt sich ein Auto und spielt damit auf dem Boden.

a) Erklären Sie die Grundbegriffe der sozial-kognitiven Lerntheorie. (14)

b) Wenden Sie die sozial-kognitive Lerntheorie auf das Fallbeispiel an. (8)

Lösungsvorschläge

1. a) **Hinweis:** Erläutern Sie das Modell der **klassischen Konditionierung** und benutzen Sie dabei **Fachbegriffe**. Sie können hierfür das zugrundeliegende **Experiment von Pawlow** verwenden. (max. 8 Punkte)

Die klassische Konditionierung geht auf Experimente von Iwan Pawlow zurück. Dabei wurde der Speichelfluss eines Hundes gemessen. Sobald der Hund Futter erhält, setzt bei ihm erhöhter Speichelfluss ein. Das Futter ist ein **unkonditionierter Reiz (UCS)**, der eine **angeborene Reaktion (UCR)** – das Speicheln – hervorruft. Dann wird ein Glockenton, ein **neutraler Reiz (NS)**, der keine spezifische Reaktion beim Hund auslöst, mehrmals kurz vor der Futtergabe präsentiert. Dieser Reiz führt nach mehrmaliger Wiederholung bereits zum Speicheln bei dem Hund. Aus dem ursprünglich neutralen Reiz, dem Glockenton, wird ein **konditionierter Reiz (CS)**, der eine **konditionierte Reaktion (CR)**, den Speichelfluss, hervorruft. Man spricht bei diesem Vorgang von einer **Konditionierung erster Ordnung**. Wenn auch ähnlich klingende Töne wie der Glockenton den Speichelfluss auslösen, dann liegt eine **Reizgeneralisierung** vor. Erscheint dann zusammen mit dem Glockenton mehrmals ein Lichtsignal, so wird das Lichtsignal ebenfalls zu einem **konditionierten Reiz (CS2)**, der auch ohne den Glockenton die **konditionierte Reaktion (CR2)**, den Speichelfluss, auslöst. Man spricht in diesem Fall von einer **Konditionierung zweiter Ordnung**.

- b) **Hinweis:** Wenden Sie die in Teilaufgabe 1 a erläuterten Zusammenhänge auf das **Fallbeispiel** an. (max. 6 Punkte)

Julian beobachtet im Park die Enten und Schwäne; diese sind neutrale Reize (NS), die zunächst keine negative Reaktion bei ihm auslösen. Das mehrmalige Zwicken des Schwans (UCS) ruft jeweils eine angeborene Reaktion, die Angst, hervor. Die Schwäne werden durch die beiden Vorfälle zu konditionierten Reizen (CS), die zu einer konditionierten Reaktion (CR), nämlich Angst, führen. Bei Julian lösen aber nicht nur die Schwäne Angst aus, sondern auch die Enten, d. h., es ist zu einer Reizgeneralisierung gekommen. Der Parkbesuch ist von einer Konditionierung zweiter Ordnung betroffen: Der Schwan (CS) ist Julian immer nur im Park begegnet, daher wird der Park zu einem konditionierten Reiz (CS2), der Angst, die konditionierte Reaktion (CR2), hervorruft.

- c) **Hinweis:** Erläutern Sie bei dieser Teilaufgabe **zunächst allgemein**, wie sich mithilfe des klassischen Konditionierens unerwünschte Verhaltensweisen verändern lassen. Erklären Sie **dann konkret**, wie bei Julian eine Verhaltensänderung erreicht werden kann. (max. 6 Punkte)

Durch klassische Konditionierung lassen sich Verhaltensweisen auch wieder verlernen: Hierfür werden die Gegenkonditionierung und die systematische Desensibilisierung meistens gemeinsam angewendet.

Bei der **Gegenkonditionierung** wird der konditionierte Reiz (CS), der eine unerwünschte konditionierte Reaktion (CR) hervorruft, mit einem Reiz verknüpft, der eine Reaktion auslöst, die mit der konditionierten Reaktion unvereinbar ist, z. B. Freude.

Bei der **systematischen Desensibilisierung** nähert sich die betroffene Person schrittweise an den konditionierten Reiz (CS) an, bis sie sich daran gewöhnt und die unerwünschte Reaktion nicht mehr auftritt.

Auf das Fallbeispiel angewendet, würde dies bedeuten, dass Julian im Park Schokolade bekommt, die bei ihm Freude (UR) auslöst. Schrittweise kann sich dann Julian den Schwänen immer mehr annähern, wobei er weiterhin Schokolade bekommt. Die Freude über die Schokolade passt dann nicht mehr zu der konditionierten Reaktion (CR), der Angst vor den Schwänen. Julian kann seine Angst so allmählich „verlernen“. Dabei sollte allerdings darauf geachtet werden, dass Julian nicht erneut gebissen wird, dass sich also der Angst auslösende Reiz nicht wiederholt.

2. a) **Hinweis:** Erläutern Sie das Modell des **operanten Konditionierens** nach Skinner und verwenden Sie dabei **Fachbegriffe**. (max. 10 Punkte)

Burrhus Frederic Skinners Modell des **operanten Konditionierens** ist ein **behavioristischer Ansatz**. Behavioristische Theorien **beschränken sich auf das Beobachtbare**, berücksichtigen also innere Zustände wie Gefühle oder Gedanken nicht. Diese nicht beobachtbaren Faktoren werden unter dem Begriff der **Black Box** zusammengefasst. Skinner geht davon aus, dass das Individuum durch sein Verhalten bestimmte Reaktionen der Umwelt hervorruft, die sich dann wiederum auf sein Verhalten auswirken. Ist die Reaktion auf das Verhalten angenehm, so wird es häufiger gezeigt, die Reaktion hat somit als **Verstärkung** gewirkt. Ist die Reaktion unangenehm, wird das Verhalten seltener gezeigt und man spricht bei der Reaktion von **Bestrafung**. Man unterscheidet zwei Formen der Verstärkung: Ist die Reaktion ein angenehmer Reiz, so spricht man von einer **positiven Verstärkung**. Ist ein unangenehmer Reiz weggefallen, so spricht man von **negativer Verstärkung**. Auch bei der Bestrafung werden zwei Formen unterschieden: Ist die Reaktion ein unangenehmer Reiz, so handelt es sich um **positive Bestrafung**, fällt ein angenehmer Reiz weg, so spricht man von **negativer Bestrafung**.

- b) **Hinweis:** Wenden Sie die in Teilaufgabe 2 a) erläuterten Zusammenhänge auf das **Beispiel** an. (max. 3 Punkte)

Mathilda reagiert auf Schmerzen mit Weinen. Die Umwelt – in diesem Fall die Mutter – reagiert auf dieses Verhalten mit körperlicher Zuwendung und Trost.

Dies ist für Mathilda ein angenehmer Reiz, eine **positive Verstärkung** ihres Verhaltens, die dazu führt, dass Mathilda das Weinen nun häufiger zeigt.

3. a) **Hinweis:** Wenden Sie die bereits erklärten Zusammenhänge des operanten Konditionierens auf das **Beispiel** an. (max. 3 Punkte)

Tom hat erfahren, dass er für seine Hausaufgabenverweigerung belohnt wird: Seine Mutter hilft ihm bei den Aufgaben. Diese Hilfe ist für ihn eine **positive Verstärkung**. Die Verstärkung veranlasst Tom dazu, das entsprechende Verhalten immer wieder zu zeigen, seine Hausaufgaben also immer öfter nicht zu machen.

- b) **Hinweis:** Erläutern Sie hierbei, was man unter **differenzieller Verstärkung**, **Shaping** und dem **Tokensystem** versteht. Wenden Sie die Methoden auf das **Fallbeispiel** an. (max. 7 Punkte)

Es gibt verschiedene Methoden des operanten Konditionierens, mit denen man gezielt Verhaltensänderungen hervorrufen kann:

Bei der **differenziellen Verstärkung** wird das erwünschte Verhalten verstärkt, während das unerwünschte Verhalten nicht beachtet wird. So könnte Tom, wenn er seine Hausaufgaben eigenständig macht, positiv verstärkt werden, indem er bei seinem Freund übernachten darf. Wenn Tom sich weigert, seine Hausaufgaben zu machen, sollte seine Mutter ihm nicht dabei helfen.

Eine weitere Methode ist das **Shaping**: Dabei handelt es sich ebenfalls um eine Form der differenziellen Verstärkung. Hierbei werden bereits kleine Schritte in Richtung des gewünschten Verhaltens verstärkt. Zunächst erfolgt die Verstärkung regelmäßig (kontinuierliche Verstärkung), mit der Zeit dann nur noch gelegentlich (intermittierende Verstärkung). In Toms Fall würde das bedeuten, dass er zunächst positiv verstärkt wird, wenn er zumindest einen Teil seiner Hausaufgaben selbst macht. Diese positive Verstärkung könnte z. B. darin bestehen, dass er zehn Minuten länger am Computer spielen darf. Allmählich wird er dann nur noch verstärkt, wenn er alle Aufgaben selbstständig erledigt.

Man könnte bei Tom auch mit einem **Tokensystem** arbeiten: Zeigt er das erwünschte Verhalten, macht also seine Hausaufgaben, werden zur Verstärkung Token (Münzen oder Punkte) eingesetzt. Zeigt er unerwünschtes Verhalten, indem er die Hausaufgaben verweigert, können ihm die Token zur Bestrafung weggenommen werden. Die Token können dann gegen positive Verstärker, z. B. einen Kinobesuch, eingetauscht werden.

4. a) **Hinweis:** Erläutern Sie die **sozial-kognitive Theorie** und verwenden Sie dabei **Fachbegriffe**. (max. 14 Punkte)

Die **sozial-kognitive Theorie** nach Albert Bandura ist die wichtigste Theorie des Modelllernens. Das **Lernen am Modell** ermöglicht es Menschen, sich kom-

plexe Handlungen anzueignen. Dabei werden bestimmte Verhaltens- und Erlebensweisen des Modells vom Beobachter übernommen. Das Modelllernen läuft in zwei Phasen ab, der **Aneignungsphase** (acquisition) und der **Ausführungsphase** (performance). Die Aneignungsphase gliedert sich wiederum in **Aufmerksamkeitsprozesse** (attention) und **Gedächtnisprozesse** (retention). Bei den **Aufmerksamkeitsprozessen** geht es darum, dass der Beobachter gezielt Handlungen des Modells beobachtet, die für ihn wichtig sind. Um als Modell angenommen zu werden, muss die entsprechende Person bestimmte **Charakteristika** haben, die sie für den Beobachter **als Modell attraktiv** machen: Sie muss über eine gewisse Autorität verfügen, kompetent wirken und dem Beobachter sympathisch sein. Neben den Persönlichkeitsmerkmalen des Modells kommt es auch auf die Merkmale des Beobachters an: Ist er z. B. häufig unsicher, wird er eher versuchen, von Modellen zu lernen. Ein weiterer Faktor ist die **Beziehung zwischen Modell und Beobachter**: Erfolgreiches Lernen findet vor allem dann statt, wenn ein vertrauensvolles und positives Verhältnis besteht. Auch die **Situationsbedingungen** spielen eine Rolle beim Modelllernen: Gelernt wird am besten, wenn der Beobachter entspannt, aber aufmerksam ist.

In den **Gedächtnisprozessen** wird das beobachtete Verhalten in gut zu erinnernde Schemata umgeformt, klassifiziert und organisiert, sodass es schnell abgerufen werden kann. Bandura nennt zwei Formen der Repräsentation des Verhaltens: die **bildhafte Repräsentation** und die **symbolische Repräsentation**. Beide Formen ermöglichen einen schnellen Zugriff auf die Informationen.

Innerhalb der **Ausführungsphase** unterscheidet man zwischen **Reproduktionsprozessen** (production) und **Motivationsprozessen** (motivation). Unter **Reproduktionsprozessen** versteht man die konkrete Ausführung des erlernten Verhaltens. Die kognitiven Vorstellungen müssen in der Regel häufiger geübt werden, bevor sie korrekt motorisch umgesetzt werden können. Während des Übungsprozesses wird dann das eigene Handeln immer wieder mit den gespeicherten Kodierungen verglichen.

Bei den **Motivationsprozessen** geht es darum, dass ein Verhalten nur gezeigt wird, wenn es für den Beobachter sinnvoll erscheint, d. h. es hängt von seinen Erwartungen ab, die an das Verhalten geknüpft sind. Die Motivation des Beobachters beeinflusst somit sowohl die Aneignungs- als auch die Ausführungsphase.

- ▧
▧
- b) **Hinweis:** Wenden Sie die in Teilaufgabe 4 a erläuterten Zusammenhänge auf das **Fallbeispiel** an. (max. 8 Punkte)

In der Aneignungsphase finden bei Lorenz Aufmerksamkeitsprozesse statt. Er beobachtet, wie die Mutter auf einen Stuhl steigt, um ein für sie zu hoch gelegenes Regalbrett zu erreichen. Für Lorenz ist diese Verhaltensweise bedeutsam, da er gerne an die Autos des Vaters im Regal kommen würde. Die Mutter ist eine wichtige Bezugsperson für Lorenz und somit ein attraktives Modell. Weiterhin besteht eine positive Beziehung zwischen Lorenz und seiner Mutter

und auch die Situationsbedingungen begünstigen die Aufmerksamkeitsprozesse – er spielt gerade am Boden und ist aufmerksam, aber entspannt. Die Gedächtnisprozesse laufen dann bei Lorenz entsprechend ab: Er hat nun das Schema entwickelt, dass man mithilfe eines Stuhls an höher liegende Gegenstände herankommt. In der Ausführungsphase ist zu erkennen, dass Lorenz das beobachtete Verhalten selbst ausführt (Reproduktionsprozess), indem er sich einen Stuhl nimmt und hinaufklettert. Lorenz zeigt das Verhalten, da er gerne mit den Autos spielen möchte, er ist somit sehr motiviert, das beobachtete Verhalten auch selbst zu zeigen (Motivationsprozess).



© **STARK Verlag**

www.stark-verlag.de
info@stark-verlag.de

Der Datenbestand der STARK Verlag GmbH ist urheberrechtlich international geschützt. Kein Teil dieser Daten darf ohne Zustimmung des Rechteinhabers in irgendeiner Form verwertet werden.

STARK